



**EDUARD GRAF
VON KEYSERLING**

DIE SCHWARZE FLASCHE

LIWI VERLAG

**Eduard Graf
von Keyserling**

Die schwarze Flasche

Drama in einem Aufzug

LIWI

LITERATUR- UND WISSENSCHAFTSVERLAG

Eduard Graf von Keyserling
Die schwarze Flasche
Drama in einem Aufzug

Uraufführung: Kabarettbühne „Die Elf Scharfrichter“, München 1902.

Das Drama galt jahrzehntelang als verschollen bis es von Peter Sprengel im Landesarchiv Berlin wiederentdeckt und 1990 veröffentlicht wurde.

Erstdruck: Friedenauer Presse, Berlin 1990.

Durchgesehener Neusatz, diese Ausgabe folgt dem Erstdruck von 1990.

Neuausgabe, Göttingen 2020.

Buchumschlag unter Verwendung des Bildes „Kuss am Fenster“, Edvard Munch, 1902.

Umschlaggestaltung und Buchsatz: LIWI Verlag

LIWI Literatur- und Wissenschaftsverlag

Thomas Löding, Bergenstr. 3, 37075 Göttingen

Besuchen Sie uns auch unter: liwi-verlag.de

Druck: BoD GmbH, In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

ISBN: 978-3-96542-288-9

Personen:

Max, Student, 23 Jahre alt.

Milli, Musikschülerin, 18 Jahre.

Kellner.

Stubenmädchen.

*Ein Hotelzimmer. In der Mitte und rechts Türen. Links ein Sofa mit einem Tisch davor und Sessel; an der Wand eine Waschkommode und ein Vorhang, der einen Alkoven verbirgt. Über dem Tisch eine elektrische Lampe, deren Licht durch einen Schleier gedämpft werden kann. An der Mitteltüre ein Stuhl. Rechts ein kleines Sofa und ein kleiner Tisch. Bei dem Aufgehen des Vorhangs ist die Szene leer und dunkel. Durch die Mitte treten auf der **Kellner**, ein übernächtiges, weißes, trauriges Gesicht, müde Bewegungen, tiefe feierliche Stimme; **Max**, 23 Jahre alt in Paletot und Hut. Das Gesicht sehr bleich und hübsch. Bart und Haar dunkel, angeordnet, wie wir es auf den Porträts von Theodor Körner sehen; hohe Krawatte, langer Rock, modernster Biedermeierschnitt; **Milli**, 18 Jahre alt, ein hübsches, keckes Gesichtchen, auch ein wenig bleich, sehr modern frisiert und gekleidet. Anfangs in Hut und Mantel.*

Der Kellner dreht das elektrische Licht auf.

Kellner

mit seiner tiefen Grabesstimme

Ist dieses Zimmer den Herrschaften recht. Es ist ein gutes Zimmer.

Milli hat sich müde und teilnahmslos auf den Stuhl an der Türe gesetzt.

Max

Ja – o ja. Es ist gut. Nicht Milli?

Milli

Von mir aus!

Max

Gut also. Es wird uns genügen. *Er legt Hut und Paletot ab.* Ja – und dann zu speisen wünschen wir.

Kellner

zieht einen Speisezettel aus der Brusttasche und reicht ihn Max.

Hier – bitte.

Max

den Speisezettel studierend

– Was – was empfehlen Sie denn?

Kellner
ergeben und traurig

Nierenbraten ist frisch, Roastbeaf, schönes Paprikaschnitzel.

Milli

Ja... aber was hat er?

Max

Wer denn?

Milli

Der Mann. *Zum Kellner* Sie – was haben Sie? Ich weiß nicht – Sie sprechen – so – so – Is' Ihnen nich lieb, daß wir...

Max

Laß doch, Milli.

Milli

Wirklich,

Kellner
wendet sich ernst und verachtungsvoll ab

Filet Mignon mit Champignons ist sehr gut.

Max

Ja, das wird das richtige sein – wie Milli?

Milli

Mir ist alles egal. Ich kann doch nich essen.

Max
bestimmt

Du wirst essen. Also zweimal Filet mit Champignons – eine Flasche Sekt – Kupferberg Gold – nicht zu kalt –

Kellner

Wie –

Max

Nicht zu kalt. Man trinkt den Sekt nicht mehr kalt.

Kellner

Sehr wohl.

Milli

Du – die Schwämme lassen wir besser weg.

Max

Ja – warum – was hast Du –?

Milli

Die werden nach Zuhause schmecken – und so –

Max

nervös

Ach bitte – laß das – ja?

Kellner

Mehlspeis gefällig? Cremeschnitten sind da.

Milli

Cremeschnitten –, nee wenn die – kommen – dann – dann verantwort ich für nichts.

Max

sehr ungeduldig

Unsinn!

Kellner

Sehr wohl!

Max

Ja – und die Rechnung können Sie gleich beilegen –, das – vereinfacht die Sache.

Kellner durch die Mitte ab

Milli

Gott! – ist der Mann gruselig. Wie er sagt – Filet Mignon – als ob – als ob – schon einer gestorben wär'. S' wird einem ganz kalt dabei.

Max geht zu Milli, nimmt ihr Hut und Mantel ab

Max

zieht sie an sich.

Komm. Du bist nicht so wie ich Dich will.

Milli

Ich weiß – aber – naja – was kann ich dafür. *Sie lehnt sich an ihn und weint.*

Max

Weine nicht! Was wir tun –, wir tun es doch – weil wir wollen. Nicht? Weil wir nicht anders können. Nicht wahr? Und – wir tun's gerne – sag

Milli schluchzend

Ja – aber – aber – wir tun – mir so furchtbar leid.

Max

Möchtest Du denn zurück – dort? *mit einer Bewegung zum Fenster*

Milli

Nein – nein – ich weiß, das geht nich'. So is' ja gut. Wo ich ihnen nu durchgebrannt bin –, und nochmal solche Augen sehn, wie der Vater das erste Mal machte – und das hören – ne – ne – das ist aus!

Max

Nun siehst Du.

Milli

Und Du – ohne Dich kann ich doch nich sein, und wenn sie Dich nu kriegen wegen dieses fürchterlichen Wechsels und einstecken.

Max

würdig

Milli, – sprich nicht von solchen Sachen. Jetzt bin ich – sehr – sehr hoch über diese – Dinge – emporgeflogen.

Milli

Na ja. Natürlich müssen wir sterben. Ich will auch. Es ist auch nur, weil der Kellner so gruselig war. Ach Max! *Sie umarmt ihn.*

Max

Sei fröhlich Milli. Wir feiern unser Fest –, unser eigenstes Fest...

Milli

Ja – ja – Das wirst Du hernach sagen – wenn's so weit is. Ach! Ich glaub', ich werd' nich essen können! und Du bestellst noch die Schwämme und den Sekt. Wenn's einem so gut geht, dann will man doch nicht gleich – – so – – so – fort.

Max

Gerade! Das Leben soll uns – zu unserem Todesfest das Beste liefern –, was es hat – Speise und Trank und Blumen und Liebe...

Milli

Gut – gut. Aber die in der Zeitung haben's auch nich so gemacht.

Max

Doch.

Milli

eifrig

Gewiß nicht. Ich weiß doch. *Sie setzt sich an den Tisch, zieht ein Zeitungsblatt aus der Tasche und liest:* »Das unglückliche Paar – hatte – bevor es in den Tod ging – ein frugales Mahl eingenommen. Eine halbgeleerte Flasche Wein stand noch auf dem Tisch.« Siehst Du! Frugal und von Sekt steht auch nichts drin.

Max

setzt sich auf das Sofa und zieht Milli zu sich heran.

Das ist ja gleich – Ein jeder hat seine Art. Keine Liebe gleicht der anderen und kein Tod gleicht dem anderen.

Milli

Du, Max, wenn Du willst, daß ich was essen soll, dann mußt Du nicht jetzt schon anfangen – – so poetisch zu reden.

Max

Milli – meine süße, kleine Milli, – sei heut in unserer großen Nacht – unserer ewigen Liebesnacht – sei – auf der Höhe Deines Wesens.

Milli

Wie is das denn?

Max

Sei froh, wie ein Kind, das ein Fest feiert. Freue Dich auf das große – das Unsagbare...

Milli

Na ja – besser is' schon, als wenn sie Dich wegen'n Wechsel einstecken – und –

Max

heftig

Milli – wieder. All' meine Nerven zittern – Alles ist wund in mir –, nur weiche – kühle Unendlichkeitsluft kann ich vertragen – und Du sprichst – von von – dem niedrigsten –

Milli

Ach ja! Von diesen dummen Sachen wollen wir nicht reden.

Max

Was ist uns das Leben! Wir retten unsere Liebe hinüber dort...

Milli

Und sprechen jetzt von anderen Dingen. *lacht*. Ja – wovon sollen wir denn sprechen – jetzt?

Max

umfaßt sie leidenschaftlich

Nicht sprechen – nicht denken – nur fühlen –, hineinhorchen in die Unendlichkeit, nicht mehr leben – nur blühen...

Milli

Ach so – blühen...

Max

Und selig welken.

Milli

Ja – ja. Ob ich das kann – –? Na, man wird ja seh'n. Noch haben wir viel Zeit. Nicht wahr? Jetzt Max – – – sei gut mit mir – ich lieb Dich so stark. *leise* Du – hast Du die Flasche?

Max

Ja – natürlich. *Er zieht ein dunkles Fläschchen aus der Tasche und stellt es auf den Tisch.* Das ist unser ernster dunkler Freund.

Milli

Ach so! Na – das sieht nicht besonders gruselig aus. Unsere Köchin hatte so etwas als sie Zahnreißen hatte.

Der Kellner erscheint mit den Speisen, er ordnet sie auf dem Tisch, schenkt den Wein ein. Milli wendet sich ab.

Milli

Ach! Wieder der traurige Mensch – er trägt das Essen ja wie'n Toten – ich mag ihn nicht sehen.

Kellner

Wünsche wohl zu speisen.

Milli

Schon gut – gehn Sie nur. *Kellner ab.* Als ob das alles Gift wäre, so wünscht er das. Gott sei Dank, daß er fort ist! *Sie trinkt.* Du, das ist gut. Wie's einem in die Nase steigt. Hi – hi. So stark ist das!

Max

ergreift sein Glas

Komm – Schatz – stoß mit mir an.

Milli

Worauf denn?

Max

Auf – *das.*

Milli

Ich weiß. Sag's schon lieber nich'. *Sie stoßen mit den Gläsern an.* Und nu essen. Fein riecht's. *Sie essen.*

Max

Ja hm – gut ist's. Das Essen ist so das gemütliche Abschiedslächeln der Erde für uns, nicht Schatz?

Milli

Ja – überhaupt die Schwämme. Aber Du, – Von Gemütlichkeit brauchst Du heute nicht viel zu sprechen. *Sie wirft Messer und Gabel fort und lehnt sich zurück – weinerlich.* Ich sag's ja, wie soll man essen, wenn die eklige, schwarze Flasche dasteht!

Max

Die gehört doch zu uns!

Milli

Ich will aber nich', daß sie hier steht. Sie soll mir nich' in den Mund gucken. Stell' sie weg.

Max

erhebt sich und stellt die Flasche auf den Tisch rechts

Milli, Du – mußt nicht so sein.

Milli

Ich bin mal nicht anders. Das kommt davon, eben schmeckt's mir so gut – und nu – die Flasche und wieder so'ne Wehmut.

Max

Die Wehmut gehört auch zu uns, Schatz – aber eine frohe Wehmut.

Milli

Wie froh kann die denn doch sein! *Sie trinkt.* So – jetzt is besser. *Sie macht sich wieder an das Essen.* Und sprich was Gutes – so was – Neutrales.

Max

Von fernen, friedlichen Dingen wollen wir sprechen – fern – so – so – wie kleine, weiße Sommerwolken in einem leeren blauen Himmel. Sie schwimmen – schwimmen.

Milli

Sei still, sonst fang' ich zu weinen an. Nein, sprechen wir davon, wie's wäre, wenn wir viel, viel Geld hätten.

Max

Geld! Pfui!

Milli

Gerade! Ein Haus würd' ich uns kaufen und Deine Wechsel würd' ich bezahlen – und Deine Gedichte würd' ich drucken lassen –

Max stolz

O! Die werden schon gedruckt werden – sei ohne Sorge.

Milli

So? Er hat sie doch zurückgeschickt der Verleger – der schändliche Kerl. Sag, sind Verleger immer so schlechte Menschen?

Max

Sie sind eben das Seelenlose – an das wir Seelen gekettet sind. Aber – wenn wir erst fort sind... die Nachwelt.

Milli

seufzt und trinkt

Ja – die! Maxchen – Du – Du bist groß – und so süß dabei. *Sie lacht.* Vom Wein wird einem ganz schwindelig. Weißt Du – zuhause – an Zuhause muß ich denken –; das sind die Schwämme; – ich sagt's gleich –. Ja –, zuhause – aufm Lande – als ich noch klein war –, am Abend weißt Du –, wenn's schon schummerig war – dann badeten wir, die Male und ich, in den Nachtviolen *sie kichert* Meiner Seele! Wir sprangen mit den nackten Beinen in das Nachtviolenbeet rein, un' da war alles voll Tau, Gott, wie kalt das an die Beine schlug, bis hier herauf – und süß duftete das – süß – süß –, ganz betrunken wurden wir davon. Schön war's doch.

Max

Ferne, schöne Zeiten. Aber in solch einer kühlen Dunkelheit wollen wir auch baden. Komm Herz, setzen wir uns dort hinüber.

Milli

Jetzt – jetzt schon. Ach wir Armen! Hör.

Es wird an die Mitteltüre geklopft.

Max
ungeduldig

Herein!

Das Stubenmädchen, eine derbe, frische Person tritt mit einem Wasserkrüge ein.

Mädchen

Die Herrschaften – entschuldigen. Wasser hab' ich gebracht. Ich war aus und das andere Mädchen hat's vergessen.

Max

Die Person – jetzt!

Milli

So laß doch! Sie is' sehr nett. *Zu dem Mädchen* Wohl – weil heute Sonntag ist, haben Sie – frei gehabt?

Mädchen

Ja, heute hatte ich aus.

Milli

Das war wohl schön?

Mädchen

seufzt

Schön war's schon. Am Land sind wir gewesen.

Milli

Nicht allein? Sie allein mein' ich?

Mädchen

kichert

Ne – allein. Wo wird man alleine.

Milli

Mit dem Schatz – nich?

Mädchen

lacht

Wie das Fräulein spaßig ist. No ja, die Mannsleute sind doch da für den Sonntag.

Milli

Und im Wald waren Sie – und Sie hielten sich an den Händen?

Mädchen

Den Arm hat er mir gereicht.

Milli

Und dann – dann setzen Sie sich – nicht wahr – dort, dort, wo die Tannennadeln ganz glatt und braun auf der Erde liegen – und sie sind ganz warm von der Sonne.

Mädchen

Wie das Fräulein das alles wissen.

Milli

Ja und dann. Ach! Erzählen Sie doch!

Mädchen

läuft kichernd hinaus

Is das Fräulein aber spaßig.

Milli

lehnt sich an Max

Damit is nu auch vorbei.

Max

Komm – wir setzen uns dort auf das Sofa. *Eng umschlungen erheben sie sich. Max nimmt Geld aus der Tasche und legt es auf den Tisch.* Das letzte Mal, daß ich dieses verfluchte Geld berühre.

Milli

Warum denn so viel? So viel kostet's ja nicht!

Max

Laß nur. Was liegt *uns* daran?

Milli

Und noch für den gruseligen Kerl! Ne – . *Sie nimmt einen Teil des Geldes.* Das is ja schade. *Max zuckt mit den Achseln, dann zieht er den Schleier über die Lampe und führt Milli zum Sofa rechts, wo sie sich setzen.*

Milli

schmiegt sich an Max

Ganz nah – ganz nah – bei dir.

Max

Ja – so wollen wir uns in die Ewigkeit hinüberträumen.

Milli

Müde bin ich und schwindelig. Alles ist mir egal. Jetzt kannst Du sprechen – so – Dein Zeug – das hübsch klingt – und wobei ich weinen muß – und schläfrig werde.

Max

Müde – ja müde sind wir – goldene Müdigkeit –; Arm in Arm einschlafen – und dann kommt der Tod und deckt uns mit seinem dunkelvioletten Mantel.

Milli

Sammet?

Max

Ja – weich und kühl.

Milli

Du – sag: wie wird's sein?

Max

Was denn?

Milli

Nu – das – mit der Flasche. Brennt's – und is bitter und wie – wie –? wird's sein –?

Max

Wie ein Fortgleiten auf einem dunklen Fluß wird es sein –, ein unendliches Wiegen –, ein sanftes sich Auflösen – Verklingen – wie ein Ton...

Milli

Ja – ja. Sprich noch – ...

Max

Befreit von allem, wir selbst nur eine Nuance im All...

Es wird an die Mitteltüre geklopft.

Milli

Hörst Du?

Max

sehr zornig

Wer ist da wieder?

Es klopft wieder. Max geht zur Türe, öffnet sie.

Max

Hat man denn nie Ruhe!

Der Kellner erscheint mit einer Schüssel.

Kellner

feierlich

Hier sind die Cremeschnitte.

Milli

Die Cremeschnitte!

Max

schreit

Wer hat denn die verlangt?

Kellner

Es war eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Herrschaften, aber ich sagte mir...

Max

Das ist mir gleich, was Sie sich sagten.

Kellner

Es tut mir also leid...

Max

Gut. Gehn Sie – *Nimmt ihm die Schüssel aus der Hand und stellt sie auf den Tisch.*

Kellner

Es war nicht böser Wille.

Max

Gehn Sie nur – ... sag ich.

Milli

Machen Sie sich nichts draus.

Kellner ab

Max

setzt sich zu Milli

Dummer Mensch.

Milli

Er war so traurig – er tut mir leid.

Max

umfaßt Milli

Jetzt wollen wir nur an unsere Liebe denken – uns voll trinken an ihr. *leidenschaftlich* Milli süße kleine Milli.

Milli

Schade is doch, sie so steh'n zu lassen.

Max

Wen?

Milli

Nu – die Schnitte –

Max

Was geh'n die uns an! Milli sei nicht so! Komm auf meine Höhe – denk' an mich. Creme-schnitten! ja – könntest Du jetzt essen?

Milli

Ich – ich weiß nicht. Versuchen kann man ja. *Sie geht zum Tisch – setzt sich und beginnt zu essen. Max wendet sich mit finsterem Gesichte ab und seufzt tief.*

Milli

Max – *Er antwortet nicht.* Schlecht sind sie nich'. Du, magst Du keine? *keine Antwort* Das sind doch die letzten. Ach ja, was soll man machen? – Du – Max.

Max

Nun.

Milli

Was tust Du jetzt?

Max

Ich fühle.

Milli

Bist Du böse – wegen der Schnitte?

Max

Ich bin schon von alledem weit fort. –

Milli

Nich' zu weit ohne mich.

Max

Du! Denkst Du an mich! Was liegt Dir daran, daß mir alle Nerven zittern – daß ich – Du verstehst mich nicht.

Milli

stürzt zu ihm

Nein, so *sollst* Du nicht reden! Die dummen Schnitte. Wir waren schon so im Zuge; und nu muß's von vorne anfangen. Sei nicht böse, Max – ich lieb' nur dich...

Max

Ja – Herz –, könnte ich Dir mein Fühlen geben – dieses Segelspannen meiner Seele.

Milli

Ja – Maxchen.

Sie sitzen umschlungen. Pause.

Max

leise und leidenschaftlich

Unsere Liebe – die – die – bleibt – bis zum letzten...

Milli

Ja – die is gut. *Pause.* – Du.

Max

Nun mein Herz.

Milli

Und anders geht's nich! Muß es mit der Schwarzen da sein? *Sie zeigt auf die Flasche.*

Max

Das ist der Weg... aber still Herz.

Milli

Weißt Du, ich fürchte mich so furchtbar vor der Schwarzen da.

Max

Das mußt Du nicht. Verdirb uns nicht die letzte Liebesstunde.

Milli

Naja – das Fortsein und Hinsein, gut, gut – ich sag' ja nichts. Es geht nicht anders – aber die schwarze Flasche *sie schüttelt sich vor Grauen* Ne – die nich'.

Max

Sie ist ja unsere Freundin. Wie sie uns anschaut – sie wartet – als wollte sie sagen: ich bin die Stille – ich bin die Freiheit...

Milli

Ja – meiner Seel' – sie schaut uns an. Die ganze Zeit war mir schon so. Sie wartet. Was hat sie zu warten!

Max

Nicht Milli! Schone mich – schone unsere Liebe! Wir wollen doch zeigen, daß wir es verstehen, unsere Liebe edel ausklingen zu lassen.

Milli

Zeigen? Wem denn? Wer sieht uns denn?

Max

O *sie* sehen es.

Milli

Sie? Wer? *sie schauert*

Max

Tausend großer, sanfter Geisteraugen schauen in dieser Stunde auf uns aus der Unendlichkeit. Sie warten, sie verstehen. Fühlst Du das nicht?

Milli

Die warten auch? Gott ist das grauslich. Zuerst die Flasche, nu' diese großen Augen. Du – ich – ich – glaube, die Flasche wird immer größer. Ich hab' nicht gewußt, daß 'ne Flasche so fürchterlich sein kann.

Hinter der verschlossenen Türe rechts hört man eine Frauenstimme:

»Liebster – küsse mich fest auf die Lippen.«

Milli

Was – was ist das?

Eine Männerstimme hinter der Türe:

»Sei ruhig – ich bin ja bei Dir.«

Max

Vielleicht zwei, die denselben Weg gehen – wie wir, Reisekameraden.

Milli

Glaubst Du? Aber am Ende – erschießen Sie sich?

Max

Jeder hat seine Art – denke nicht daran – komm zu mir. Du bist das Schöne. –

Milli

Ja, – wenn ich nur nicht mich so fürchten müßte. Die Flasche ist ja wie so'n schwarzes Tier, das einem raufspringen will; und dann noch die Augen, die warten – und – *horcht* was – was? – schießen die schon nebenan? *Sie hält sich die Ohren zu.*

Max

Nein doch! Milli, von unserer ganzen schönen Höhe, stürzt Du uns herunter.

Milli

Wenn's nebenan knallt, dann sterb' ich vor Angst. *leise* Du – Max, wenn wir so leise – leise rausschlüpfen könnten?

Max

Wenn Du wüßtest, wie Du mir weh tust! Mein Herz wurde gerade heiß – nach Dir. Die Welt versank –, wir begannen in den Liebesrausch zu versinken, um zu sterben – und nu'!

Milli

Gleich viel. Hier bleib' ich nicht. Zu Tode graut man sich hier. Faß mich nicht an. Hier fürchte ich mich auch vor Dir. Ich weiß schon, was Du sagen willst. Bleib' Du, wenn Du willst, bei Deiner alten Flasche – ich geh.

Max

Milli, sei wieder mein tapferes Mädchen. – Was ist uns noch die Welt? – Schatten!

Milli

Wo sind Schatten? Sprich doch nicht so laut. Sst – sag nichts, sonst laufe ich fort – wo anders können wir lieben – und – sterben *hebt seinen Hut und Mantel, hängt ihn ihm um, er läßt es ergehen geschehen*. Wir brauchen ja nicht noch einmal zu Abend zu essen. Sie *setzt ihren Hut eilig auf* – Aber hier – ne – – mein Lieber –. *Sie zieht ihn zur Türe, er folgt schmollend*. Hi – hi – nu können sie allein bleiben – die alte Flasche – und die Augen.

Die Tür öffnet sich, der Kellner erscheint, schließt leise die Türe.

Max und Milli prallen erschrocken zurück.

Milli

Mein Gott! Nun noch der schreckliche Mann!

Kellner

den Finger an den Lippen

Sst! – bitte.

Max

Was – was wollen Sie?

Kellner

Verzeihen Sie, ich komme, weil ich Sie verstehe.

Max und Milli

Was?

Kellner

Bitte, ich weiß, was Sie vorhaben.

Milli

Nichts haben wir vor.

Kellner

O! Ich weiß. Bitte – ich kenne das.

Milli

– Der – der is noch fürchterlicher als die Flasche –

Max

Also –, was – was – wünschen Sie?

Kellner

Ich wollte bitten –, ich wollte mit.

Max

Mit? Was heißt das?

Kellner

Mit, den dunkelen Weg...

Milli

Gott – Gott! Aber wir gehen gar keinen dunkelen Weg. Lassen Sie uns heraus.

Kellner

lächelt

Ich weiß das besser. Werden Sie nicht ungeduldig, meine jungen Herrschaften. Hören Sie mich an, wenn ich bitten darf – ich will nicht stören.

Milli

Aber Sie stören.

Kellner

Nein, das tu ich nie.

Max

Also was? Schnell bitte. Wir haben keine Zeit.

Kellner

O, Sie haben eine Ewigkeit Zeit.

Milli

Er tut uns was.

Kellner

immer die Türe vertretend

Man weiß allgemein nicht, daß wir Kellner, was das Herz betrifft, besonders exponiert sind, ja – das sind wir leider. Man hat junge Paare auf der Hochzeitsreise zu bedienen – oder Liebespaare. Man bringt das Frühstück auf das Zimmer, Negligée, Traulichkeit, die Hotelzimmertüren haben meist kleine Löcher, durch welche man hindurch sehen kann, – all – das – und wir müssen machen, als fühlten wir nichts, und wir sind doch Menschen, oft sehr gefühlvolle Menschen.

Max

Schön. Aber wir sind doch nicht hier, um einen Vortrag über Kellner zu hören.

Kellner

Ich weiß, wozu Sie hier sind.

Milli

Nun weiß er das schon wieder, der schreckliche Mensch.

Kellner

Mein Herz z. B. ist sehr anhänglich – schon fast mürbe. Auf No. 27 wohnte ein junges Paar. Sie war sehr nach meinem Geschmack – ja – leider –, sehr. Ich bediente sie, ich glaubte, sie habe auch mich bemerkt. Sie sah mich über die Speisekarte hinweg oft – so an. Na ja – ich schrieb mal was auf die Speisekarte; wie mir's so um's Herz war. Unfreundlichkeiten, Unhöflichkeiten waren die Folge. Aber seitdem ist das Leben mir zuwider. Ich will heraus, fort aus dem Leben; aber nicht allein. Sympathische Gesellschaft suche ich schon lange. Heute habe ich sie gefunden.

Milli

Wir!

Max

Mit einem Kellner!

Kellner

Ein Kellner ist kein schlechter Begleiter. Wir sind die Geprüften des Lebens. Wir servieren Dinern, die wir nicht essen, bedienen schöne Frauen, die uns nicht gehören. Also, meine jungen Herrschaften bitte, bitte, – lassen Sie mich in der Partie hier der Dritte sein. Ich bin einsam. Ich habe lange schon auf solch günstige Gelegenheit gewartet.

Max

Hm –, Sie sind ein eigentümlicher Mensch.

Milli

leise

Du wirst doch nicht anfangen, Dich für dieses Gespenst zu interessieren!

Kellner

Ja, ich war zu anderem bestimmt. Ich habe gelernt –. Ich wollte Redakteur oder Rezensent oder so etwas werden, wobei man ein weiches Herz haben kann. Aber Kellner! das brach mich.

Milli

Aber vielleicht kommt die Dame von No. 27 wieder, und dann – –

Kellner

Nein, die kommt nicht mehr. Es gab Skandal mit der Rechnung. Man ist nicht immer in der Stimmung, eine Rechnung zu schreiben –; na – und dann – – – nein, die sehe ich nie, nie – wieder! Ich bin bereit, mich Ihnen anzuschließen.

Milli

Wir – wir wollten gar nicht – jetzt – nicht – und

Kellner

zeigt auf die Flasche

Und das?

Milli

Das? Das ist nichts. Fleckwasser.

Kellner

Ich kenne dieses Fleckwasser.

Milli

Ach lassen Sie uns. Warum wollen Sie denn überhaupt gerade mit uns? – – – Da nebenan sind auch zwei, die werden gleich schießen. Gehn Sie doch mit denen – den – den – Weg.

Kellner

Die auf No. 9? Ach nein! Die gehn einen ganz, ganz anderen Weg.

Max

Sie haben mich interessiert, aber Sie irren sich. Wir – wir können Ihnen nicht helfen. Wir – wir – wünschen keine Begleitung. Lassen Sie uns gehn.

Milli

Lassen Sie uns hinaus. Ich ruf sonst um Hilfe. Ich klinge dreimal dann kommt der Hausdiener.

Kellner

macht Platz, sanft und traurig

Bitte. Also alles umsonst; Essen, Wein; Sie haben nicht den Mut.

Max

Herr kümmern Sie sich um Ihre Sachen.

Milli

Seit wann hat denn der Kellner darauf zu sehen daß die Gäste sich umbringen? Komm – *zieht Max schnell vorwärts* gehn' wir schnell, sonst fangen die auf No. 9 an zu schießen. Gott fürchte ich mich! *In der Türe zum Kellner* Bleiben Sie nur bei der dummen Flasche. Sie gehören ja zusammen.

Max und Milli ab

Der Kellner

sieht ihnen kopfschüttelnd nach und sagt mit Grabesstimme

Sie werden nicht den Mut haben.

Dann nimmt er die Flasche, beseht sie, stellt sie wieder auf den Tisch. Bückt sich, nimmt ein auf den Boden gefallenes Geldstück auf –, steckt es in die Westentasche; steht dann und starrt in tiefes Sinnen verloren – die Flasche an. –

Vorhang



Max und Milli haben sich ein Hotelzimmer
genommen um gemeinsam Selbstmord zu begehen.
Gestört werden Sie in Ihrem Vorhaben jedoch von
einem Kellner, der sich dem jungen Paar anschließen
möchte.

Keyserlings ironischer Einakter wurde 1902 auf der
Münchener Kabarettbühne „Die Elf Scharfrichter“
uraufgeführt und galt jahrzehntelang als verschollen,
bis es von Peter Sprengel im Berliner Landesarchiv
wiederentdeckt und 1990 veröffentlicht wurde.

„Präziser kann man Spott über den Ästhetizismus, die
Entlarvung dekadenter Illusionen und der
Todessehnsucht als Modeerscheinung kaum
ausdrücken.“ (Florian Illies, DIE ZEIT, 25.06.2009)

LIWI VERLAG



9 783965 422889